

GEDENKEN



Gedenkveranstaltung
für die Opfer des Nationalsozialismus
am 24. Januar 2018



GEDENKEN

Gedenkveranstaltung
für die Opfer des Nationalsozialismus
am 24. Januar 2018
auf dem Nationalfriedhof und in der
Gedenkstätte Theresienstadt/Terezín

Eine gemeinsame Veranstaltung des Sächsischen Landtags
und der Sächsischen Staatsregierung

Musikalische Gestaltung:
Synagoralchor Leipzig

Künstlerische Leitung: Ludwig Böhme
Solistin: Anja Pöche, Sopran

Herausgegeben vom Sächsischen Landtag

Dr. Dagmar Lieblová (1929 – 2018), die als Rednerin und Zeitzeugin an der Veranstaltung am 24. Januar 2018 teilgenommen hat, ist kurze Zeit danach leider verstorben. Wir werden die Erinnerung an Dr. Lieblová in ehrendem Gedenken halten.

Die einzelnen Hefte der Schriftenreihe können bei Interesse kostenfrei unter www.landtag.sachsen.de, per E-Mail unter publikation@slt.sachsen.de oder per Post bestellt werden, soweit sie noch nicht vergriffen sind. In der Bibliothek des Sächsischen Landtags stehen sie ebenfalls zur Ansicht zur Verfügung.



Impressum:

Herausgeber: Sächsischer Landtag
Verfassungsorgan des Freistaates Sachsen
Bernhard-von-Lindenau-Platz 1
01067 Dresden

Der Freistaat Sachsen wird in Angelegenheiten des Sächsischen Landtags durch den Präsidenten Dr. Matthias Röbner vertreten.

V.i.S.d.P.: Ivo Klatte, Sächsischer Landtag,
Anschrift s. o.

Redakteurin: Katja Ciesluk, Sächsischer Landtag,
Anschrift s. o.

Übersetzung: INTERTEXT Fremdsprachendienst e. G.
Schweriner Straße 33
01067 Dresden

Fotos: Thomas Schlorke
Fritz-Reuter-Straße 6
01097 Dresden
www.thomasschlorke.de

Gestaltung, Satz: Ö GRAFIK agentur für marketing und design
Wittenberger Straße 114 A
01277 Dresden
www.oe-grafik.de

Druck: Lößnitz Druck GmbH
Güterhofstraße 5
01445 Radebeul

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Sächsischen Landtags kostenfrei an Interessierte abgegeben. Eine Verwendung für die eigene Öffentlichkeitsarbeit von Parteien, Fraktionen, Mandatsträgern oder zum Zwecke der Wahlwerbung ist unzulässig.

Inhalt

»Als Erinnerung und Mahnung.«
Tschechisch-sächsisches Gedenken am 24. Januar 2018
in Theresienstadt / Terezín 7

Begrüßungsansprache
Jan Roubínek, Direktor der Gedenkstätte Theresienstadt / Terezín ... 10

Erinnerungsworte
Dr. Dagmar Lieblová, Vorsitzende des Vereins der
ehemaligen Häftlinge des Ghettos Theresienstadt
»Terezínská iniciativa« 14

Erwiderungsworte
Greta Hess,
Schülerin des bilingualen Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna 16
Albert Zientek,
Schüler des bilingualen Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna 18

Vorbereitungstreffen
am Friedrich-Schiller-Gymnasium Pirna mit
Dr. Dagmar Lieblová am 13. Dezember 2017 22

Erklärung des Präsidenten des Sächsischen Landtags sowie
des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen
Landtagspräsident Dr. Matthias Röbner,
Ministerpräsident Michael Kretschmer 25

Theresienstadt
Historischer Hintergrund 28

Begegnung mit Zeitzeugen
› Schüler der Evangelischen Oberschule Gersdorf
und des Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna mit
Dr. Dagmar Lieblová und Prof. Dr. Felix Kolmer 31
› Dr. Dagmar Lieblová
Überlebende des Ghettos Theresienstadt
sowie der Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau
und Bergen-Belsen
vorgestellt durch Klára Kasalová, Dennis Čiliak und Greta Hess,
Friedrich-Schiller-Gymnasium Pirna 32
› Prof. Dr. Felix Kolmer
Überlebender des Ghettos Theresienstadt
sowie der Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau und Friedland
vorgestellt durch Hannah Siegle,
Evangelische Oberschule Gersdorf 34

Zeitzeugengespräch 36



»Als Erinnerung und Mahnung.«
Tschechisch-sächsisches Gedenken am 24. Januar 2018
in Theresienstadt / Terezín

Der Sächsische Landtag und die Staatsregierung gedachten in diesem Jahr am 24. Januar, wenige Tage vor dem Internationalen Holocaust-Gedenktage, in der Gedenkstätte des ehemaligen Ghettos und Gestapolagers Theresienstadt der Opfer des Nationalsozialismus. Rund 150 Gäste, darunter Abgeordnete des Sächsischen Landtags, Mitglieder der Staatsregierung und des Verfassungsgerichtshofs, Vertreter der jüdischen Gemeinden und Gedenkstätten im Freistaat, Vertreter des tschechischen Parlaments und der tschechischen Regierung sowie Schüler des bilingualen Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna und der Evangelischen Oberschule Gersdorf traten den Weg ins tschechische Terezín an.

Theresienstadt war von 1940 bis 1945 als Ghetto wie als Transitlager und Gestapo-Gefängnis eine Station der nationalsozialistischen Menschenvernichtung. Von hier aus wurden Zehntausende, vornehmlich tschechische, deutsche und österreichische Juden weiter zu den nationalsozialistischen Mordstätten im Osten transportiert und in den Tod geschickt. 33 500 Menschen, darunter auch viele politische Häftlinge und tschechische Patrioten, starben in Theresienstadt an den Folgen von Krankheit, Unterernährung und Gewalt. Der Nationalfriedhof auf dem Gelände der Gedenkstätte, letzte Ruhestätte von 10 000 Menschen aus Theresienstadt und dem KZ-Außenlager Leitmeritz, war in diesem Jahr Ort des traditionellen gemeinsamen Gedenkens des Sächsischen Landtags und der Sächsischen Staatsregierung.

Die tschechische Zeitzeugin Dr. Dagmar Lieblová, die als junges Mädchen mit ihrer Familie zunächst nach Theresienstadt und später nach Auschwitz deportiert worden war, Zwangsarbeit leisten musste und als einzige in ihrer Familie überlebte, richtete einen eindringlichen Appell an die Anwesenden: »An die Ereignisse vor mehr als 70 Jahren erinnern uns

vorläufig noch die Zeitzeugen. Jedes Jahr werden wir weniger, auch die Jüngsten von uns werden alt. Und so können wir nur hoffen, dass der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts auch dann noch im Kalender steht, wenn niemand von uns, die es erlebt haben, mehr am Leben ist. Wir können nur hoffen, dass dieser Tag auch für die künftigen Generationen im Kalender bleibt. Als Erinnerung und Mahnung.«

Sie hätten Familien gegründet ...

Die Ermordeten hätten eine Lücke hinterlassen und eine Wunde gerissen, die niemals heilen werde. »Es fehlen unsere Geschwister, unsere Cousins und Cousinen, es fehlen die Kinder aus dem Familienlager in Birkenau, es fehlen die Kinder, die nach der Ankunft direkt von der Rampe zum Tod in die Gaskammer geschickt wurden. Mit ihnen sind künftige Dichter, Schriftsteller, Musiker, Komponisten, Techniker, Wissenschaftler, Väter und Mütter für immer verschwunden. Sie hätten Familien gegründet und Erfolge erreicht. Sie hätten ein normales Leben führen können, und heute hätten sie Kinder, Enkel und Enkelinnen, vielleicht auch Urenkel. Es wurde ihnen nicht gegönnt zu leben, sie fehlen uns bis heute.«

Das Vermächtnis der Zeitzeugen bewahren

Genau das, der unwiederbringliche Verlust des menschlichen Lebens, sei für ihre Generation völlig unfassbar, so die Schüler Greta Hess und Albert Zientek vom deutsch-tschechischen Friedrich-Schiller-Gymnasium Pirna. In Deutsch und Tschechisch trugen sie ihre Gedanken über das Unentschuldbare vor. Beide betonten, wie wichtig es sei, dass heute junge Menschen beider Länder voneinander lernten und daran wüchsen. Sie endeten mit einer Zusicherung: »Wir versprechen, das Vermächtnis der Zeitzeugen zu bewahren und an künftige Generationen weiterzugeben. Wir versprechen, dafür zu sorgen, dass Tschechen und Deutsche gemeinsam eine glückliche Zukunft für ihre Länder und Europa gestalten.«

Extremismus energisch entgegnetreten

Landtagspräsident Dr. Matthias Rößler und Ministerpräsident Michael Kretschmer schlossen sich dem an und riefen anlässlich der Gedenkveranstaltung dazu auf, das Gespür für die Gefahren von Willkür und Unfreiheit nicht zu verlieren. Das unermessliche Leid der Opfer des Holocausts



zeige, wohin es führe, wenn die Demokratie und ihre grundlegenden Werte verschwänden und die Würde des Menschen nichts mehr zähle. Gedenkstätten wie Theresienstadt mahnten alle, Rassismus, Antisemitismus und Extremismus energisch entgegenzutreten, auf dass nie wieder geschehe, was nie hätte geschehen dürfen.

Musikalisch begleitete das Gedenken der international renommierte Leipziger Synagoralchor. Den Anwesenden war ihre Ergriffenheit anzusehen, als der Dresdner Rabbiner Alexander Nachama das Gebet »El male rachamim« zum Gedenken an die Toten vortrug. Danach legten Vertreter der deutschen und tschechischen Seite Kränze nieder; die Gäste ehrten die Toten mit weißen Rosen, dem Symbol für Hoffnung und Neubeginn.

Hintergrund zum Gedenktag 27. Januar

Der 27. Januar ist in der Bundesrepublik Deutschland nationaler Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus. Seit 2006 gedenken der Sächsische Landtag und die Staatsregierung jedes Jahr an diesem Tag der Opfer mit einer gemeinsamen Veranstaltung.

Begrüßungsansprache
Jan Roubínek,
Direktor der Gedenkstätte Theresienstadt (Terezín)



Sehr geehrte Damen und Herren, werte Freunde, ich begrüße Sie alle zu unserer heutigen Veranstaltung anlässlich des Internationalen Tages des Gedenkens an die Opfer des Holocausts und des Mahnens vor Verbrechen gegen die Menschlichkeit, der in der Bundesrepublik Deutschland der Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus ist.

Gestatten Sie mir, dass ich zunächst die ehemaligen Gefangenen Frau Dr. Dagmar Lieblová, Vorsitzende der Organisation ehemaliger Gefangener des Ghettos von Theresienstadt und Litzmannstadt, und Herrn Prof. Dr. Felix Kolmer ganz herzlich begrüße.

Weiterhin begrüße ich ganz herzlich hohe Gäste: den Präsidenten des Sächsischen Landtags, Dr. Matthias Röbner, den Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen, Michael Kretschmer, den Vizepräsidenten der Abgeordnetenversammlung des Parlaments der Tschechischen Republik, Jan Hamáček, den Minister für Kultur der Tschechischen Republik, Dr. Ilja Šmíd, den Regionspräsidenten des Bezirkes Ústí nad Labem, Oldřich Bubeníček, den Präsidenten der Euroregion Neiße und Regionspräsidenten des Bezirkes Liberec, Martin Půta, die Bürgermeisterin der Stadt Terezín, Hana Rožcová, den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Tschechischen Republik, Dr. Christoph Israng, den Botschafter der Tschechischen Republik in der Bundesrepublik Deutschland, Tomáš Jan Podivínský, den Generalkonsul der Tschechischen Republik in Sachsen, Dr. Jiří Kuděla, die Erste Vizepräsidentin des Sächsischen Landtags, Andrea Dombois, den Vizepräsidenten des Verfassungsgerichtshofes des Freistaates Sachsen, Dr. Jürgen Rühmann, den Landesrabbiner der Tschechischen Republik, Karol Efraim Sidon und den Rabbiner der Jüdischen Gemeinde in Dresden, Alexander Nachama.

Ebenso herzlich begrüße ich die Mitglieder des Landtags, der Landesregierung und des Verfassungsgerichtshofes des Freistaates Sachsen, die Vertreter des Konsularischen Korps, der Euroregion und der Gemein-



den, die Vertreter der Jüdischen Gemeinden und Gedenkstätten in Sachsen, die Schüler des Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna und der Evangelischen Oberschule Gersdorf sowie alle anderen Gäste.

Wir haben uns hier an diesem pietätvollen Ort – dem Nationalfriedhof Theresienstadt (Terezín) – zusammengefunden, auf dem die sterblichen Überreste der Opfer des Nationalsozialismus nicht nur aus den tschechischen Ländern, sondern auch aus vielen europäischen Ländern, unter anderem auch aus Deutschland beigesetzt sind. Die hier Beigesetzten waren nicht nur politische Gefangene, Angehörige der Widerstandsbewegung gegen die Okkupanten, sondern auch Juden, die hier auf der Grundlage der perversen Ideologie des Nationalsozialismus ermordet wurden.

Am Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts erinnern wir an das Datum 27. Januar 1945, als das grauenhafteste aller Konzentrations- und Vernichtungslager, Auschwitz-Birkenau, von den Soldaten der Roten Armee befreit wurde. Aus der Familientradition erinnert mich dieses

Datum an Tante Manka aus Suchdol bei Kutná Hora, die 1923 zufälligerweise am 27. Januar geboren wurde und die auch in Auschwitz war. An diesem Tag im Jahr 1945 wurde ihr Bruder Jirka in Auschwitz befreit. Und damit hat Tante Manka bis zu ihrem Tod jedes Jahr zu ihrem Geburtstag ein wunderschönes Geschenk bekommen – das Leben ihres Bruders.

Dieser Gedenktag verbindet und vereint mit seiner Bedeutung die demokratischen Kräfte der verschiedenen Länder, genauso wie in der Zeit des Krieges gegen das nationalsozialistische Regime. Gleichermassen verbindet er auch die Bevölkerung der Nachbarstaaten des vereinten Europas, in diesem Fall Deutschlands und der Tschechischen Republik, die auf der heutigen Veranstaltung vor allem durch die Vertreter Sachsens und der benachbarten tschechischen Regionen Karlovy Vary, Liberec und Ústí nad Labem repräsentiert werden. Das, was in der Zeit des Kalten Krieges nicht möglich war, ist heute tagtägliche Realität. Wir gehören alle zur europäischen Völkerfamilie, wir überqueren frei die Grenzen, die uns früher trennten, wir besuchen uns, es entstehen neue Freundschaften.

Sehr geehrte Freunde, ich wünsche mir von ganzem Herzen, dass dieser Friedhof der letzte Kriegsfriedhof in unserem Land ist. Mögen Treffen solcher Art ein positives Zeichen für unsere gemeinsame Zukunft sein.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und übergebe das Wort Frau Dr. Lieblová. Danach werden ein tschechischer Schüler und eine deutsche Schülerin des Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna sprechen.



Erinnerungsworte
Dr. Dagmar Lieblová,
Vorsitzende des Vereins der ehemaligen Häftlinge
des Ghettos Theresienstadt »Terezínská iniciativa«



Sehr geehrte Damen und Herren, seit vielen Jahren wird in den europäischen Ländern am 27. Januar an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert. In diesem Jahr verflossen bereits 73 Jahre seit der Befreiung von Auschwitz, dem Vernichtungslager, das den Tod von Hunderttausenden Menschen aus den von Nazideutschland besetzten Ländern bedeutete. Aus verschiedenen Übersichten und Statistiken können wir erfahren, wie viele Juden, Roma, Tschechen, Deutsche, Polen, Franzosen, Russen und andere Nationalitäten dort um ihr Leben gebracht wurden. Jedoch keine Übersicht, keine Statistik kann unsere Gefühle ausdrücken, wenn auch die Zahlen noch so groß sind. Denn was Auschwitz bedeutet, wissen wir aus eigener Erfahrung. Und diese Erfahrung begleitet uns das ganze Leben lang, egal ob wir die Nummer auf unserem linken Vorderarm eintätowiert haben oder nicht, ob wir dort viele Monate, einige Wochen oder nur ein paar Tage verbringen mussten.

Auschwitz beeinflusste für immer unser Leben. Denn wahrscheinlich jeder, dem es geglückt ist, die Shoa zu überleben, verlor dort seine Nächsten, seine Verwandten, Freunde und Bekannten. Die Zahlen der Ermordeten sind grauenvoll, jedoch noch grauenvoller ist es, wenn wir hinter den Zahlen lebendige Menschen sehen und wenn wir wissen, dass es um unsere Eltern, um unsere Geschwister ging, um Onkel Emil, Otto, Karl, Erwin, Wilhelm, um Tante Helene, Rosa, Josefina, Klara, Maria, Grete, Therese, um unsere Cousins und Cousinen, mit denen wir spielten, Ausflüge machten, Ferien verbrachten, um Freunde und Kameraden, denen wir nahestanden und die wir lieb hatten.

Nach allem blieb eine Lücke, eine Wunde, die nicht einmal mit der Zeit heilt. Es fehlen unsere Geschwister, unsere Cousins und Cousinen, es fehlen die Kinder aus dem Familienlager in Birkenau, es fehlen die Kinder, die nach der Ankunft direkt von der Rampe zum Tod in der Gaskammer

geschickt wurden. Mit ihnen sind künftige Dichter, Schriftsteller, Musiker, Komponisten, Techniker, Wissenschaftler, Väter und Mütter für immer verschwunden. Sie hätten Familien gegründet und Erfolge erreicht. Sie hätten ein normales Leben führen können, und heute hätten sie Kinder, Enkel und Enkelinnen, vielleicht auch Urenkel. Es wurde ihnen nicht gegönnt zu leben. Sie fehlen uns bis heute. Manche von ihnen leben zumindest in den Erinnerungen der Überlebenden weiter, die meisten haben jedoch niemanden, der sich an sie erinnern könnte. Von ihnen blieben nur die Namen an den Wänden der Pinkas-Synagoge in Prag und im Theresienstädter Gedenkbuch.

An die Ereignisse vor mehr als 70 Jahren erinnern uns vorläufig noch die Zeitzeugen. Jetzt sind wir noch da und können denjenigen, die etwas wissen wollen, über unsere Erfahrungen berichten. Das wird jedoch nicht mehr lange dauern. Jedes Jahr werden wir weniger, auch die Jüngsten von uns werden alt. Und so können wir nur hoffen, dass der Internationale Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts auch dann noch im Kalender steht, wenn niemand von uns, die es erlebt haben, mehr am Leben ist. Wir können nur hoffen, dass dieser Tag auch für die künftigen Generationen im Kalender bleibt. Als Erinnerung und Mahnung.



Erwiderungsworte

Greta Hess, Schülerin des bilingualen Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna



Sehr geehrte Damen und Herren, für uns Schüler der Jahrgangsstufe 11 des Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna in Sachsen ist es eine große Ehre, heute als Vertreter der eher jüngeren Altersgruppe an dieser Veranstaltung teilnehmen zu dürfen. Wir bedanken uns herzlich für die Einladung und die daraus resultierende Möglichkeit, uns aktiv in das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus einbringen zu können.

Die Vergangenheit bestimmt nicht allein unsere Zukunft, doch sie sollte uns als Wegweiser und als Mahnung dienen. Genau deshalb möchten wir heute der Opfer des Nationalsozialismus gedenken, die einst in Konzentrationslagern und auch andernorts großes Leid erlebten und zu Millionen ihr Leben verloren. Durch den Rassismus und die furchtbaren Verbrechen der Nationalsozialisten wurden Familien auseinandergerissen, Leben zerstört und Unschuldige für immer gezeichnet.

Wir alle sind Menschen. Doch wie Menschen wurden die Juden nicht behandelt und das Menschsein wurde ihnen von den Nationalsozialisten aberkannt. Diese unverzeihlichen Taten gehören zu einer dunklen Zeit in der deutsch-tschechischen Geschichte, die einen mahnenden und gedenkenden Einfluss auf die Gegenwart nimmt.

In einem Zeitzeugengespräch berichtete uns Frau Dr. Lieblová von ihren prägenden und für uns unbegreiflichen Erinnerungen an ihre Kindheit und Jugend. Gerade für Jugendliche, die damals ungefähr in unserem Alter waren, war das ein einschneidendes Ereignis, das ihr Denken und ihre ganze Welt komplett veränderte.

Auch Kinder wurden ihrem gewohnten Leben entrissen und erlebten die Hölle der Konzentrationslager. Etliche verloren Familienangehörige und Freunde. Nur wenige überlebten. Wie der Großteil derer, die überlebten, verlor auch Frau Dr. Lieblová ihre Familie – was sie jedoch nicht verlor, war ihr Lebensmut.

So ist es ein großes Glück für die heutige Generation, dass Überlebende wie Frau Dr. Lieblová sich dazu bereit erklären, von dem Erlebten zu be-

richten und uns damit einen persönlichen und realistischen Einblick in die Geschichte gewähren. Sie besuchte unsere Klasse, um uns von ihrer Geschichte zu erzählen. Eine Geschichte, die für uns nicht greifbar und absolut unfassbar ist. Zudem arbeitet sie als Vorsitzende in der Theresienstadt-Initiative. Sie möchte das Erlebte weitergeben an unsere Generation, um aufzuklären, damit auch wir das Wissen weitergeben können.

Es ist erstaunlich, was für einen Lebenswillen sie aufbrachte, obwohl ihr alles in der Zeit des Nationalsozialismus genommen wurde. Bemerkenswert ist auch, wie sie erzählte, dass sie trotz des Leids, das ihr von den Deutschen angetan wurde, Germanistik studierte. Viele Opfer des Nationalsozialismus wandten sich nach dem Krieg von Deutschland ab, während sie sich jedoch Deutschland zuwandte.

Wir können uns anhören, was damals passiert ist. Wir können darüber sprechen und nachdenken. Aber wir können uns nicht vorstellen, wie das Leben für die Betroffenen wirklich gewesen sein muss. Aus Zeitzeugenberichten lernen wir als die zukünftige Generation aus den Fehlern der Vergangenheit. Gerade deshalb ist es wichtig, an das Geschehene zu denken und es in Erinnerung zu behalten. In der Zukunft ist es unsere Aufgabe, an die Geschichte zu erinnern und zu verhindern, dass etwas derart Schreckliches jemals wieder passiert. Wir tragen die Verantwortung, auch nachfolgende Generationen darüber aufzuklären.

Gerade als Schüler des binationalen-bilingualen Bildungsgangs, in dem deutsche und tschechische Schüler den Schulalltag zusammen verbringen, ist es von großer Bedeutung, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Schließlich fanden die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht nur in einem Staat, sondern grenzübergreifend statt.

Inzwischen hat sich die Beziehung zwischen Deutschen und Tschechen wieder stabilisiert. Doch noch immer existieren Vorurteile zwischen den einzelnen Nationen. Die Stärkung der deutsch-tschechischen Beziehungen und die Förderung der Zusammenarbeit bleiben daher weiterhin Aufgaben für die Zukunft. Dies gilt generell für internationale Beziehungen. Die Fehler der Vergangenheit können wir nicht rückgängig machen, doch die Zukunft liegt in unseren Händen!

Wir versprechen, das Vermächtnis der Zeitzeugen zu bewahren und an künftige Generationen weiterzugeben. Wir versprechen, dafür zu sorgen, dass Tschechen und Deutsche gemeinsam eine glückliche Zukunft für ihre Länder und Europa gestalten.



Erwiderungsworte Albert Zientek, Schüler des bilingualen Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna



Sehr geehrte Damen und Herren, in drei Tagen wird es schon 73 Jahre her sein, dass das Konzentrationslager in Auschwitz befreit wurde. Die heutige Gedenkveranstaltung ist aber keine bloße Erinnerung. Es geht um viel mehr. Es geht um Mitleid mit denen, die die Hölle auf Erden erlebt haben. Es geht um die Erinnerung an Fehler, aus denen wir lernen müssen und die niemals wiederholt werden dürfen. Es geht um die Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Aber vor allem geht es um die Beziehungen zwischen Nationen.

Und deshalb wollen wir schon an dieser Stelle dem Sächsischen Landtag für sein Vertrauen in uns danken und hoffen, dass wir mit unserer Anwesenheit zur Würde und Wichtigkeit der heutigen Veranstaltung beitragen. Bei dieser Gelegenheit wollen wir außerdem, als Schüler des binationalen Bildungsgangs des Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna, über unsere Erfahrungen der deutsch-tschechischen Beziehungen sprechen.

Heute stehen wir auf einem Platz, wo Tausende Menschen den ewigen Schlaf schlafen. Es ist nur ein Bruchteil der Opfer eines Regimes und einer Ideologie, die Trauer, Unglück und Zerstörung über viele Individuen, Familien und Nationen brachte. Millionen Menschen sind einer grauenhaften Weltanschauung zum Opfer gefallen, die die Gedanken vieler erobert hatte.

Zeitzeugen, die ihre Erinnerungen an diese Zeit mit uns teilen können, gibt es immer weniger. Deshalb sind die Geschichten solcher Zeitzeugen und die Treffen mit ihnen so ein Schatz für uns Jugendliche. Wir haben die Möglichkeit gehabt, uns das Schicksal von Dagmar Lieblová anzuhören. Es ist bedauerlich, dass wir nach so vielen Jahren in der Schule, in denen wir jeden Tag Unmengen an Informationen erhalten, aufhören, eine emotionale Beziehung zu den Fakten aufzubauen. Als aber Dagmar Lieblová zu uns kam und uns von ihrer Jugend erzählte, wie sie als Mädchen unseres Alters ihre ganze Familie verlor, wie sie schwer arbeiten musste, um zu überleben und wie sie schließlich nach dem Krieg in ein normales

Leben zurückfand, da brachte sie uns zum Nachdenken. Sie hat uns gezeigt, dass Geschichte nicht nur aus Fakten besteht, sondern auch aus Gefühlen, Erlebnissen und Eindrücken. Deshalb danke ich Dagmar Lieblová ausdrücklich dafür, dass sie mit uns über ihr schweres Schicksal gesprochen hat.

Die damaligen Kriegsverbrechen sind unleugbar. Holocaust und Genozid sind unentschuldigbar. Aber es ist auch nicht richtig, heutige Deutsche und ihre Kultur mit Nationalsozialisten gleichzusetzen und deshalb mit Vorurteilen zu leben. Wie selbst Dagmar Lieblová während unseres Gesprächs gesagt hat: Auch sie verbindet die deutsche Kultur und Sprache nicht mit dem Nationalsozialismus. Wir dürfen nicht vergessen, dass es besonders Vorurteile und Angst waren, die die Menschen zum Hass geführt haben. Deshalb müssen wir daraus lernen. Wir müssen lernen, keine Vorurteile zu hegen.

Aber nur Toleranz reicht nicht. Unsere Ziele sollen die Zusammenarbeit mit anderen Nationen und das gegenseitige Kennenlernen sein. Die Menschen haben Angst vor Fremden. Unwissenheit führt oft zu einer negativen Einstellung. Das war auch im 20. Jahrhundert so. Die Mehrheit der deutschen und tschechischen Bevölkerung erinnert sich beim Hören des Begriffs »deutsch-tschechische Beziehungen« an die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs. Aber hinter diesen Worten steckt noch viel mehr.





Unsere gemeinsame Geschichte besteht nicht nur aus hellen Momenten, sondern auch aus dunklen, und genau aus diesen sollen wir lernen und eine Wiederholung gemeinsam verhindern. Die Ereignisse der Vergangenheit können wir nicht ändern, aber wir haben die Möglichkeit, für uns die beste Zukunft zu schaffen. Und genau darum geht es in unserem Projekt: um das gegenseitige Kennenlernen und um die Überwindung der Vorurteile bei der jungen Generation der Schüler so wie auch bei der älteren Generation, das heißt bei deren Eltern und Großeltern.

Wir sind stolz darauf, dass wir ein Teil davon sein können. Als Tschechen haben wir die Möglichkeit, eine Schule in Deutschland zu besuchen, die deutsche Kultur kennenzulernen und die Sprache zu lernen. Diese bereichernde Erfahrung ist jedoch beidseitig. Auch die Deutschen in der binationalen Klasse lernen Tschechisch und halten sich in der tschechischen Umgebung auf. Das Unterrichtsfach »Deutsch-Tschechische Beziehungen« gibt uns die Möglichkeit, die gemeinsame Geschichte kennenzulernen. Es inspiriert uns, eigene Vorstellungen einer gemeinsamen Zukunft zu entwickeln und zu gestalten. Wir lernen voneinander, wir unterstützen uns gegenseitig und wachsen daran.

Obwohl wir manchmal verschiedene Meinungen haben, lernen wir, der anderen Seite zuzuhören und immer nach einer gemeinsamen Lösung zu suchen. Durch unsere internationale Zusammenarbeit haben wir bemerkt, wie wichtig gegenseitige Toleranz und Ehrlichkeit sind, und wie wichtig es ist, alles aus verschiedenen Blickwinkeln zu untersuchen. Wir müssen die Welt um uns herum mit offenen Augen betrachten. Wir müssen unseren Sinnen mehr glauben als unseren Vorurteilen. Beurteilen wir jemanden niemals, bevor wir ihn kennenlernen. Der Hass darf uns nicht blind machen, erst dann haben wir eine Chance auf eine bessere Zukunft. Versuchen wir nicht zu vergessen, versuchen wir zu vergeben.

Wir versprechen, das Vermächtnis der Zeitzeugen zu bewahren und an künftige Generationen weiterzugeben. Wir versprechen, dafür zu sorgen, dass Tschechen und Deutsche gemeinsam eine glückliche Zukunft für ihre Länder und Europa gestalten.



Vorbereitungstreffen am Friedrich-Schiller-Gymnasium Pirna mit Dr. Dagmar Lieblová am 13. Dezember 2017



»Ich weiß, was damals geschehen ist,
weil ich Frau Lieblová kennengelernt habe«

Im Mittelpunkt der jährlichen Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus steht für den Sächsischen Landtag und die Staatsregierung von Anfang an die Frage, wie das Gedenken und die Erinnerungen an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden können. Die Zusammenarbeit mit sächsischen Schulen ist deshalb unverzichtbarer Bestandteil der Gedenkstunden.

In diesem Jahr brachten sich eine 10. Klasse der Evangelischen Oberschule Gersdorf sowie Elftklässler des bilingualen Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna intensiv in das Gedenken ein. Die Schüler haben sich gemeinsam mit ihren Lehrern über Wochen ausführlich mit dem Thema und dem Schicksal der Zeitzeugen Dr. Dagmar Lieblová und Prof. Dr. Felix Kolmer auseinandergesetzt, sie haben recherchiert, diskutiert und sich auf ihren Besuch in Theresienstadt vorbereitet.

Am Friedrich-Schiller-Gymnasium in Pirna lernen Deutsche und Tschechen gemeinsam. Deshalb entstand die Idee, dass Schüler des Kurses »Deutsch-Tschechische Beziehungen« im tschechischen Terezín (Theresienstadt) eigene Worte zum Gedenken und zur Verständigung der beiden Länder äußern sollten – auf Deutsch und auf Tschechisch.

Zur Vorbereitung besuchte die Zeitzeugin Dagmar Lieblová die Schüler im Dezember 2017 in Pirna. Es wurde eine Begegnung, die den Beteiligten unvergessen bleiben wird. Dagmar Lieblová gab dem fundierten Wissen der Schüler über die schrecklichen Taten der Nationalsozialisten an diesem Tag ein Gesicht, das Gesicht einer Überlebenden. Begleitet wurde sie von ihrer ältesten Tochter Rita. Rita, so hieß auch Lieblová's Schwester, die wie alle ihre Angehörigen im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen ermordet wurde.



Lieblová zeigt einen Film über ihr Schicksal, danach ist es erst einmal still. Es fällt den Schülern sichtlich schwer, eine Verbindung zwischen dem eben gesehenen schrecklichen Schicksal der jungen Dagmar und der lebenslustigen wie herzlichen Frau Lieblová herzustellen, die ihnen hier in der Schule gegenüber sitzt. Kann das sein? Ist es dieselbe Person? Die 88-Jährige nimmt den Schülern Stück für Stück ihre Unsicherheit. »Ich weiß, was damals geschehen ist, weil ich Frau Lieblová kennengelernt habe«, diese Botschaft sollen ihre Zuhörer nach Gesprächen mit ihr mitnehmen, betont sie. Um ihr Schicksal zu verstehen, dürften sie alles fragen, es gäbe keine falschen oder peinlichen Fragen, appelliert sie an die Schüler. Ihre Worte kommen an.

Ob sie auch eine tätowierte Häftlingsnummer habe, fragt ein Mädchen leise. Lieblová krepelt ihren linken Ärmel nach oben und gibt den Blick

frei auf die sichtbare Erinnerung. Die Befangenheit ist gebrochen. Warum sie die Nummer nicht habe entfernen lassen, wollen die Jugendlichen wissen. »Warum sollte ich sie entfernen lassen? Ich habe es nie für nötig gehalten – es ist ja keine Schande ...«.

Lieblovas Mission ist es aufzuklären, solange ihre Kraft dafür reicht. Und die Kraft reicht noch unfassbar weit. Die Reise nach Pirna ist für die in Prag lebende 88-jährige Holocaust-Überlebende nur ein Termin von vielen. Am Tag zuvor war sie zu Gast in einer tschechischen Schule, ein Besuch in der Botschaft in Prag sowie ein Interview mit einem deutschen Journalisten stehen im Kalender – es sind die Termine einer Woche.

»Was die Schüler bei dieser Begegnung mit Dagmar Lieblová erlebt und mitgenommen haben, gehört für immer zu ihrer Biografie. Das kann ihnen niemand mehr nehmen«, verabschiedet Schulleiter Bernd Wenzel die Zeitzeugin nach einem bewegenden Tag in Pirna.



Erklärung des Präsidenten des Sächsischen Landtags sowie des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen

Anlässlich des Gedenkens mahnte Landtagspräsident Dr. Matthias Röbler:

»In einer Zeit, in der in Europa das erlebte Wissen über Diktatur und Gewaltherrschaft schwindet und demokratische Freiheit selbstverständlich scheint, dürfen wir das Gespür für die Gefahren von Willkür und Unfreiheit nicht verlieren. Gedenkstätten wie Theresienstadt mahnen uns, Rassismus, Antisemitismus und Extremismus energisch entgegenzutreten. Das heutige gemeinsame Gedenken ist gelebte Versöhnung und ein wertvolles Zeichen höchster Verantwortung, auf dass nie wieder geschieht, was nie hätte geschehen dürfen.«

Ministerpräsident Michael Kretschmer betonte anlässlich der Veranstaltung:

»Das unermessliche Leid der Opfer des Holocausts ist unvergessen. Sie mahnen uns, niemals zu vergessen, wohin es führen kann, wenn die Demokratie verschwindet und wenn die Würde des Menschen nichts mehr zählt. Deshalb müssen wir uns unserer Verantwortung immer wieder neu stellen und die Erinnerung wachhalten. Denn das Wissen um unsere eigene Geschichte ist wichtig. Es hilft uns zu verstehen, dass unsere grundlegenden Werte, dass Freiheit und Demokratie nichts Selbstverständliches sind, sondern bewahrt und verteidigt werden müssen.«





Theresienstadt Historischer Hintergrund

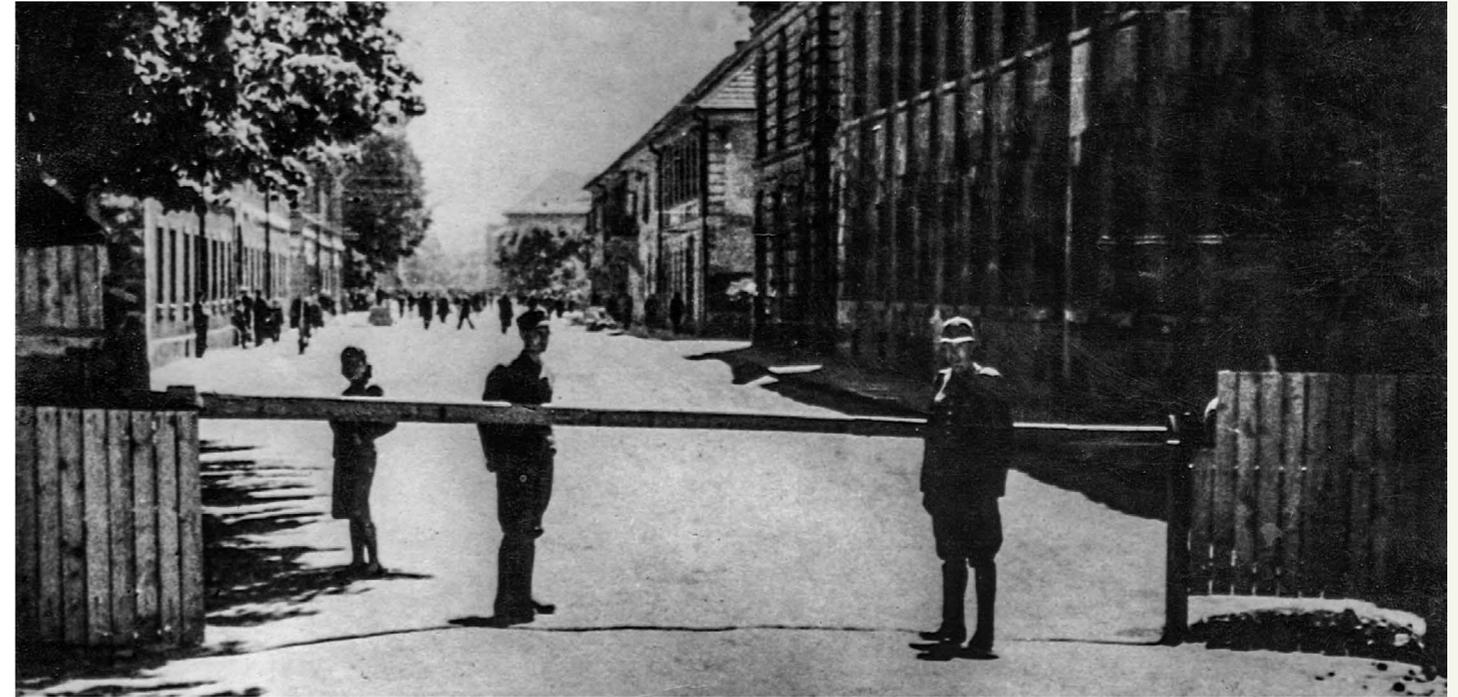
Theresienstadt, Ende des 18. Jahrhunderts als barocke Bastionärsfestung des Habsburgerreichs erbaut, ist kein leicht zu begreifender Ort. Die Garnisonsstadt war von 1940 bis 1945 eine Station der nationalsozialistischen Menschenvernichtung. Sie war, wie der Häftling Dr. Norbert Stern bemerkte, »eine Universität des Grauens und der Hölle«. Obgleich offiziell nicht als Konzentrationslager geführt, unterschied sich Theresienstadt nicht von den vielen anderen Orten des Terrors, mit denen die Deutschen damals Europa überzogen.

Nach Theresienstadt wurden Zehntausende vornehmlich tschechische, deutsche und österreichische Juden deportiert, darunter auch über 1300 sächsische Juden. Die meisten von ihnen schickten die Nationalsozialisten weiter zu ihren Mordstätten im Osten und damit in den Tod. 33 500 Menschen starben direkt in Theresienstadt an den Folgen von Zwangsarbeit, Krankheit, Unterernährung und Gewalt.¹

Das Rote Kreuz holt die befreiten Häftlinge aus Theresienstadt ab *



¹Vgl. die umfangreiche Darstellung von Wolfgang Benz: Theresienstadt. Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung, München 2013. Einen sehr guten Überblick gibt Vojtěch Blodig: Theresienstadt in der »Endlösung der Judenfrage« 1941–1945. Führer durch die Dauerausstellung des Ghetto-Museums in Theresienstadt, Prag 2003.



Schlagbaum an der Grenze des Ghettos*

Das Lager hatte zur Zeit des Zweiten Weltkriegs mehrere Funktionen. Es war Gestapo-Gefängnis, Durchgangsstation für Juden auf ihrem Weg in die östlichen Vernichtungslager, Sammellager für Zehntausende Juden aus Böhmen und Mähren, eine Art »Alters-Ghetto« für jüdische Gruppen aus dem Reichsgebiet sowie ein fingiertes »Muster-Ghetto«, das die nationalsozialistische Propaganda für ihre perfiden Zwecke nutzte. So wurden etwa für einen Besuch des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes im Juni 1944 Teile des überfüllten Ghettos hergerichtet und viele Gefangene, die nicht »ins Bild passten«, nach Auschwitz deportiert. Den internationalen Beobachtern gaukelten die Deutschen so eine Normalität vor, die es an diesem Ort und an all den anderen Lagerorten nie gab. Bis heute taucht zuweilen die verklärte Vorstellung auf, Theresienstadt sei ein bevorzugter Ort für deutsche Juden gewesen, für Prominente und Künstler. Doch auch Theateraufführungen und Konzerte kaschieren nicht die furchtbare Realität.

* Quelle: Fotoarchiv der Gedenkstätte Theresienstadt



Häftlinge des Polizeigefängnisses der Gestapo in der Kleinen Festung Theresienstadt
(Quelle: Fotoarchiv der Gedenkstätte Theresienstadt)

Die Kleine Festung diente den Nationalsozialisten seit Juni 1940 als Außenstelle des Prager Gestapo-Gefängnisses Pankrác. Insgesamt 27 000 Männer und 5 000 Frauen, vornehmlich Tschechen, durchliefen das Gefängnis. Viele von ihnen waren politische Häftlinge, tschechische Patrioten und Widerstandskämpfer. Aber es gab auch inhaftierte Juden und Kriegsgefangene aus verschiedenen Ländern. Neben zahlreichen, der Gewalt und den widrigen Bedingungen geschuldeten Opfern war die Kleine Festung Hinrichtungsort für 300 Menschen.

Die Große Festung, eine einst für 3 000 Bewohner konzipierte Garnisonsstadt, funktionierten die Deutschen 1941 in ein Ghetto für Zehntausende Juden um. Insgesamt durchliefen dieses »Transit-Ghetto« bis Anfang April 1945 etwa 141 000 Menschen, von denen rund 88 000 in andere Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden.² Der vielleicht bekannteste deutsche Häftling war der Rabbiner Leo Baeck. Dem Leben, Arbeiten und Sterben im jüdischen Ghetto widmet sich heute das Ghetto-Museum, das Zentrum der Gedenkstätte Theresienstadt.

Die Gesamtzahl der Menschen, die in Theresienstadt oder nach ihrer von hier aus erfolgten Deportation in den Osten starben, beläuft sich auf 118 000. Rund 10 000 Tote, darunter auch solche aus dem benachbarten KZ-Außenlager Leitmeritz, haben auf dem Nationalfriedhof ihre letzte Ruhestatt gefunden. Über 20 000 Tote des Ghettos wurden im Krematorium eingeäschert. Ihre sterblichen Überreste mussten Häftlinge 1944, als die deutschen Täter ihre Spuren zu verwischen suchten, in den Fluss Ohře (Eger) schütten. An sie erinnert heute ein Gedenkort am Ufer der Ohře.

Nach Kriegsende, am 8. Mai 1945, erreichte die Rote Armee Theresienstadt. Nach der Befreiung waren neben NS-Funktionären und Kriegsverbrechern auch Deutsche auf dem Weg ihrer Vertreibung in der Kleinen Festung interniert. Hier geschah bis 1948 teilweise neues Unrecht. Die moderne Gedenkkultur hat auch dieses Kapitel mit in das leidgefüllte Geschichtsbuch von Theresienstadt aufgenommen.

² Vgl. die Zahlen bei Wolfgang Benz (Fn 1), S. 205.

Begegnung mit Zeitzeugen Schüler der Evangelischen Oberschule Gersdorf und des Friedrich-Schiller-Gymnasiums Pirna mit Dr. Dagmar Lieblová und Prof. Dr. Felix Kolmer



Dr. Dagmar Lieblová
Überlebende des Ghettos Theresienstadt
sowie der Konzentrationslager
Auschwitz-Birkenau und Bergen-Belsen
*vorgestellt durch Klára Kasalová,
Dennis Čiliak und Greta Hess,
Friedrich-Schiller-Gymnasium Pirna*



Dr. Dagmar Lieblová wurde am 19. Mai 1929 in Kutná Hora geboren. Ihr Vater Julius Fantl war Arzt, ihre Mutter Irena sorgte für den Haushalt. Sie hatte eine jüngere Schwester namens Rita. Kurz nachdem von den Nationalsozialisten das Protektorat Böhmen und Mähren ausgerufen wurde, begannen auch in Böhmen die Nürnberger Gesetze zu greifen: Jüdische Kinder durften nicht mehr zur Schule gehen. Dagmar Lieblová konnte deshalb die Schule ab der fünften Klasse nicht mehr besuchen. Als 13-jähriges Mädchen wurde sie 1942 gemeinsam mit ihren Eltern und ihrer Schwester in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort war sie noch in der Nähe von Prag, was sie als Symbol der Hoffnung auf ein normales Leben, das noch vor ihr liege, interpretierte.

Als Lieblová 1943 in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau kam, befahl sie jedoch endgültig eine schreckliche Angst um das eigene Überleben. Die Nationalsozialisten ermordeten ihre gesamte Familie – alle außer ihr. Ein Schreibfehler im Geburtsdatum rettete ihr das Leben. Die Aufseher schickten arbeitsfähige Frauen zwischen 16 und 40 Jahren zur Zwangsarbeit nach Deutschland – auch die erst 15-jährige Dagmar. Sie kam nach Hamburg.

Im März 1945 wurde die tschechische Jüdin in das Konzentrationslager Bergen-Belsen transportiert. Die Zustände dort waren noch schlimmer als in Auschwitz-Birkenau. Es war die Hölle, erinnert sich die Zeitzeugin. Kurz vor Kriegsende fristeten die Gefangenen in dem Lager ein unvorstellbar grausames Dasein: Es gab kaum noch Essen und die Bedingungen waren so katastrophal, dass Dagmar Lieblová endgültig ihre Hoffnung verlor, den Krieg zu überleben.

Am 15. April 1945 befreiten britische Soldaten die Menschen im Lager. Dagmar Lieblová, mittlerweile dem Tod näher als dem Leben, kehrte in ihre Heimat zurück, wo sie über zwei Jahre in einem Sanatorium verbrachte. Sie überlebte.

Jetzt hatte sie die Möglichkeit, ein »normales Leben« anzufangen. Für sie bedeutete das in erster Linie, die fehlende Schulbildung nachzuholen. Die junge Frau beendete die Schule, legte erfolgreich ihr Abitur ab und studierte schließlich Philologie und Germanistik. Ausgerechnet Germanistik. Doch Lieblová verband die deutsche Kultur und die deutsche Sprache niemals mit dem Nationalsozialismus. Deshalb konnte sie auch nie verstehen, wieso deutsche Komponisten wie Bach oder Beethoven nach dem Krieg von vielen nicht mehr gespielt wurden. Lieblová gründete eine Familie, arbeitete an der Universität und begleitete ihren Mann unter anderem nach Ghana und Russland. Sie engagiert sich seit vielen Jahren als Vorsitzende des Vereins der ehemaligen Häftlinge des Ghettos Theresienstadt.

Dagmar Lieblová setzt sich schon ihr ganzes Leben für eine Aussöhnung mit den Deutschen sowie für die Entwicklung guter nachbarschaftlicher Beziehungen zwischen Tschechen und Deutschen ein. Sie ist seit fast 20 Jahren Vorsitzende der Theresienstadt-Initiative, einer internationalen Vereinigung ehemaliger Häftlinge, die sich an der Erforschung der Geschichte des Theresienstädter Ghettos beteiligt.

Bis heute engagiert sich Dagmar Lieblová. Regelmäßig berichtet sie bei Begegnungen mit deutschen und tschechischen Jugendlichen über ihre Erlebnisse. Auch unsere Schülergruppe bekam die Gelegenheit, mit Dagmar Lieblová über ihr Schicksal zu sprechen. Es ist bedauerlich, dass wir in der Schule oft mit zahlreichen Informationen und Faktenwissen versorgt werden, ohne eine emotionale Beziehung dazu aufzubauen. Als aber Dagmar Lieblová zu uns kam und uns von ihrer Jugend erzählte, wie sie als Mädchen unseres Alters ihre ganze Familie verlor, wie schwer sie arbeiten musste, um zu überleben und wie sie schließlich nach der Befreiung den Weg in ein normales Leben zurückfand, berührte uns das Gespräch emotional sehr und brachte uns zum Nachdenken. Wir danken Dagmar Lieblová sehr herzlich für diese Begegnung.



Prof. Dr. Felix Kolmer
Überlebender des Ghettos Theresienstadt
sowie der Konzentrationslager
Auschwitz-Birkenau und Friedland
vorgestellt durch Hannah Siegle,
Evangelische Oberschule Gersdorf



Felix Kolmer wurde am 3. Mai 1922 als Sohn eines Elektrotechnikkaufmanns in Prag geboren. Er legte sein Abitur ab, kurz bevor die Nationalsozialisten die Tschechoslowakei besetzten. Als Jude blieb es ihm verwehrt, ein Studium aufzunehmen. Deshalb begann Kolmer eine Tischlerlehre.

1941 verhafteten die deutschen Besatzer den damals 19-jährigen Kolmer sowie seine Mutter und schickten sie in das Ghetto Theresienstadt. Seine Mutter überlebte das Jahr nicht, der Vater war bereits 1932 verstorben. Felix Kolmer musste im sogenannten Aufbaukommando das Ghetto Theresienstadt mit einrichten. Er schloss sich einer Widerstandsorganisation an. Im Oktober 1944 deportierten ihn die Nationalsozialisten in das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau, später weiter in das Konzentrationslager Friedland, einem Außenlager des Konzentrationslagers Groß-Rosen, von wo er kurz vor Kriegsende fliehen konnte.

Nach dem Krieg studierte Kolmer Physik und arbeitete als Wissenschaftler auf dem Gebiet der Akustik. Er war u. a. stellvertretender Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Prag und Vizepräsident des Internationalen Auschwitz Komitees.

Bis heute spricht Kolmer – mittlerweile 95 Jahre alt – mit Schulklassen über die schrecklichen Ereignisse, die er während des Zweiten Weltkriegs erleben musste. Wir hatten das Glück, eine dieser Klassen zu sein und ihm unsere Fragen stellen zu können – und davon hatten wir einige. Felix Kolmer sprach mit uns über das steigende Interesse der jüngeren Generationen, die endlich angefangen haben, Fragen zu stellen. Er berichtete uns von den Bedingungen im Ghetto und in den Konzentrationslagern. Er erzählte uns von der Ungewissheit, die ihn Tag für Tag begleitete, von dem Kontakt mit den Menschen, der Widerstandsorganisation

und von der ständigen Angst, nie sicher sein zu können, ob er den nächsten Tag erleben würde. Bewegend schilderte Kolmer, wie er später mit der Thematik seinen Kindern gegenüber umging. Bewusst habe er nie mit ihnen darüber gesprochen – nur, wenn sie von selbst Fragen stellten, antwortete er. Besonders wichtig war es ihm, dass sich in seinen Kindern kein Hass gegenüber den Deutschen ausbreitete, denn mit negativen Denkleistungen konnte Kolmer nie etwas anfangen. Nur wer Optimist war, hatte eine Chance zu überleben, ist er überzeugt.

Es wurde deutlich, was Prof. Dr. Felix Kolmer bis heute am meisten am Herzen liegt: Es ist keinesfalls die Frage nach Schuld oder Schuldzuweisung, sondern die Frage nach dem Heute, dem Hier und dem Jetzt. Unsere Generation hat die Chance und die Verantwortung, sich dafür stark zu machen, dass Verbrechen wie der Holocaust nie wieder geschehen.

All die geteilten Eindrücke erleichterten es uns, unsere Empfindungen zu verarbeiten. Es ist für uns eine unschätzbare Erfahrung, einen Blick in das Schicksal eines Überlebenden zu werfen. Wahrscheinlich werden wir nie dazu in der Lage sein, uns ganz in einen Zeitzeugen hineinversetzen zu können, doch der Dialog zwischen uns ist ein Schritt in die Richtung, der wir folgen möchten. So können wir aus unserer gemeinsamen Geschichte lernen und Hand in Hand andere, friedliche Wege gehen.



Zeitzeugengespräch

»So ganz normal ist mein Leben nie gewesen, unsere Kinder hatten keine Verwandten.«

Im Kino der »Kleinen Festung« Theresienstadt hatten sich gut 50 Schüler mit den beiden Zeitzeugen zu einem Gespräch über deren Erlebnisse verabredet. Dr. Dagmar Lieblová und Prof. Dr. Felix Kolmer berichteten den jungen Tschechen und Deutschen zunächst von ihren Wegen durch die Ghettos und Todeslager. Wie so oft sind es in solchen Momenten weniger die Fakten als vielmehr die einstigen Empfindungen, die die Zuhörer tief bewegen. So glich der Alltag im Ghetto von Theresienstadt, wo Felix Kolmer drei Jahre seines Lebens verbrachte und im Widerstand aktiv war, weithin dem in vielen anderen damaligen Zwangsorten für die europäischen Juden – unmenschliche hygienische Verhältnisse, Hunger, Krankheit, Tod. Das Schlimmste, so Dagmar Lieblová, sei aber die ewige Angst gewesen, von hier aus in den Osten abtransportiert zu werden.



Denn das bedeutete damals mit Sicherheit Arbeitslager oder den Tod in einem der Vernichtungslager. Und dennoch habe es auch in diesen Extremsituationen enge Freundschaften gegeben. Etwa zwischen ihr und einem anderen Mädchen namens Dagmar. Beide durchlitten Seite an Seite dasselbe, beide überlebten. Ihre Freundin war nach dem Krieg die einzige »Tante« für ihre Kinder, deren gesamte Verwandtschaft dem deutschen Morden zum Opfer gefallen war.

Felix Kolmer berichtete über den Alltag im Konzentrationslager Auschwitz. So habe er keine Differenzen zwischen den jüdischen und den nicht-jüdischen Häftlingen wahrgenommen. Jedoch sei in den Lagern der deutsche Terror gegen die Juden im Vergleich weit größer gewesen, ihre Überlebenschance weit geringer.

Was beide Zeitzeugen (Felix Kolmer ist 95 Jahre alt, Dagmar Lieblová wurde 88 Jahre alt, verstorben im März 2018) antreibt, ist die Weitergabe des Wissens an die junge Generation. Diese zeigte sich interessiert und wollte u. a. wissen, wie beide zur deutschen Sprache gefunden hätten und wie lange sie gebraucht hätten, um über das Erlebte zu sprechen – zumal in Deutsch. Die Antworten überraschten nicht nur die Schüler. Dagmar Lieblová gestand, dass es für sie als Jüdin in der Tschechoslowakei der 1950er-Jahre, wo es zu antisemitischen Schauprozessen kam, zu





gefährlich gewesen sei, Englisch zu studieren. Felix Kolmer hob hervor, wie wichtig für ihn später der Kontakt zu und das Gespräch mit deutschen Wissenschaftskollegen an der TU Dresden gewesen sei. Das habe geholfen, sein Bild von den Deutschen zurechtzurücken. Für beide habe es nach dem Krieg keine bewusste Hürde gegeben, über ihre Erinnerungen zu sprechen. »Es hat aber lange Zeit niemand danach gefragt«, erzählt Kolmer. Auch in den Familien sei es oft einfach kein Thema gewesen. »Die Kinder haben es so nebenbei erfahren.« Erst in den 1980er-Jahren sei das Interesse an den Zeitzeugen erwacht und wachse seither stetig, berichten Lieblová und Kolmer übereinstimmend.

Wie sie ihr Schicksal ausgehalten haben und wie sie anschließend ihren Lebensmut wiederfanden, möchten die Schüler wissen. »Es war immer die Arbeit, die mich aus dem Tal herausgezogen hat«, erinnert sich Kolmer. Das sei bei ihm bis heute so. »Wir wollten überleben, schließlich hatten wir doch das ganze Leben noch vor uns.«, schildert Lieblová ihren Antrieb. Ihr weiteres Leben folgte einer einfachen Maxime: »Jammern hilft ja nicht.«

Wenn Dr. Dagmar Lieblová und Prof. Dr. Felix Kolmer ihre Erinnerungen an junge Deutsche und Tschechen weitergeben, haben sie immer auch den Blick auf die Gegenwart und die Zukunft gerichtet. »Wir sind alle Menschen.« Niemand habe das Recht, einen Teil der Menschheit für minderwertig zu erklären, geben sie ihren jungen Zuhörern mit auf den Weg. Das Wichtigste sei, dass man sich nicht verführen lasse.

Das Verhältnis zwischen Deutschland und Tschechien sei heute so gut wie nie zuvor in der Geschichte, konstatiert Kolmer. Eine gute Basis für ein friedliches Miteinander.

obrázek o Němcích. Pro oba přý neexistovala po válce žádná vědomá záběra o svých vzpomínkách hovořit. „Ale dlouhou dobu se na to nikdo neptal“, vypráví Kolmer. Ani v rodinách to často jednoduše nebylo žádným tématem. „Děti se to dozvěděly nějak bokem“. Teprve v 80. letech minulého století se zájem o pamětníky probudil a od té doby neustále roste, tvrdí Lieblová a Kolmer souhlasně.

Jak vydrželi svůj osud a jak následně znovu našli svoji odvahou žít, to by studenti rádi věděli. „Vždycky to byla práce, která mě ze dna vytáhla nahoru“, vzpomíná Kolmer. Je to u něj tak až dodnes: „Chtěli jsme přežít, koneckonců jsme přeci měli celý život ještě před sebou“, říká Lieblová svůj podnět. Její další život se odvíjel podle jednoduché zásady: „Naríkání přece nepomůže.“

Když dr. Dagmar Lieblová a prof. dr. Felix Kolmer předávají svoje vzpomínky mladým Němcům a Čechům, směřuje jejich pohled na současnost a do budoucnosti. „Všichni jsme lidé.“ Nikdo nemá právo prohlásit nějakou část lidstva za méněcennou, to dávají svým mladým posluchačům na cestu. Nejdůležitější je, nenechat se svest.

Vztah mezi Němckem a Českou republikou nebyl nikdy v minulosti lepší než dnes, konstatuje Kolmer. To je dobrý základ pro mírumilovně soužití.

